

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Lodz: Rb. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.30, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## L. ZONER'S Photographie-Atelier,

← Dzielna 13. →  
 Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.  
 Mäßige Preise. Feinste Ausführung.

## Zakład fotograficzny L. ZONERA

Dzielna 13,  
 otwarty codziennie od 9-tej rano, do 5-tej popołudniu.  
 Ceny umiarkowane Staranne wykończenie.

tragen die hier getroffenen Festsetzungen durchweg einen facultativen Charakter. Jeder Staat benennt bis zu vier geeignete Personen für den internationalen Schiedsrichterdienst. Aus der Gesamtheit der so bezeichneten Personen wird die sogenannte permanente Liste gebildet, aus welcher streitende Staaten sich die ihnen geeignet scheinenden Schiedsrichter auswählen können. Für die reinen Formalgeschäfte wird ein permanentes Bureau errichtet. Kein Staat ist gezwungen, sich der Einrichtung zu bedienen, vielmehr erfolgt sowohl die Anrufung der Schiedsgerichtseinrichtung überhaupt, als auch die Auswahl der Persönlichkeiten, aus denen im einzelnen Falle das Schiedsgericht gebildet wird, lediglich im Wege freier Vereinbarung zwischen den streitenden Theilen. Auch die für das Verfahren aufgestellten Vorschriften gelten nur insoweit, als die Parteien nichts Anderes vereinbaren.

Den gleichen Charakter der Freiwilligkeit tragen die über die allgemeine und die sogenannte spezielle Vermittlung sowie über die internationalen Enquete-commissionen — letztere bestimmt zur Aufklärung tatsächlicher Verhältnisse — getroffenen Bestimmungen.

Ueber den eigentlichen Kernpunkt, um den es sich ursprünglich gehandelt hatte, drückt sich weiter das offiziöse Blatt wie folgt aus:

Wenn die über die Frage einer Einschränkung der Steigerung der Kriegsrüstungen, insbesondere zur Herbeiführung eines Stillstandes in der Hervollkommung der Kriegswaffen gepflogenen Beratungen ohne ein eigentlich positives Ergebnis geblieben sind, so lag dies in der Natur der gegebenen Verhältnisse. Es ist aber als ein nicht geringes Verdienst der Konferenz anzuschlagen, daß durch ihre von ersten Bemühen erfüllten Erörterungen die Unmöglichkeit klar gelegt ist, auf diesem Gebiete zu einschneidenden Vereinbarungen zu gelangen.

Nachdem dann noch mit Befriedigung begrüßt ist, daß sich auf der Konferenz erhebliche Mehrheiten über das Verbot einzelner Kriegsmittel und Kampfarten, welche das menschliche Gefühl besonders abstoßen, geeinigt haben, wird zum Schlusse zusammenfassend gesagt:

„Wer diese Ergebnisse im Ganzen überblickt, muß anerkennen, daß schon die Ausdehnung der Genfer Convention auf den Seekrieg und die detaillirte Feststellung der Kriegsgesetze und Gebrauche für sich allein einen gewichtigen Fortschritt auf der Bahn der Civilisation bedeuten, welcher der Konferenz einen ehrenvollen Platz in der Geschichte sichert. Auch die Arbitrage-convention wird bei besonnenem und maßvoller Anwendung in manchen Fällen Gutes zu stiften im Stande sein, wenn ihre Wirkung auch bei großen Lebensfragen der Völker in der Regel versagen wird. Es wird eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe der Regierungen sein, darüber zu wachen, daß die über Vermittlung und Arbitrage neu geschaffenen Bestimmungen nicht durch mißbräuchliche Anwendung gerade die Gefahren heraufbeschwören, welche sie zu bannen bestimmt sind.“

Die Beschlüsse der Haager Konferenz zur Einschränkung und Humanisirung des Krieges sind ein werthvolles Vermächtniß des scheidenden Jahrhunderts an das kommende, ein Vermächtniß, das dem edlen Schöpfer des Konferenzgedankens, Sr. Majestät dem Kaiser Nikolai, zu bleiben dem Ruhme gereichen wird.“

Zur angeblichen Candidatur des Prinzen Mar von Sachsen für den erledigten fürstbischöflichen Stuhl von Prag wird in dem in Wien erscheinenden „Correspondenzblatt für den katholischen Clerus in Deutschland“ Folgendes geschrieben: „Die Art und Weise, wie selbst katholische Blätter über die Berufung des sächsischen Prinzen Mar nach Prag geschrieben haben, hat mir weh gethan. Weil's ein Prinz ist, so soll er schon mit siebenundzwanzig Jahren berufen sein, die Kirche Gottes zu regieren! Den Leuten ist der Byzantinismus ordentlich angeboren. Da, man möchte fast zweifeln, ob sie überhaupt Gläubige sind. Wenn der Prinz die Hauptsache ist, die Kirche aber Nebensache, der sollte sich nicht erheben, angeblich für die Kirche das Wort zu ergreifen! Er sollte zuerst bei St. Paulus nachsehen, was von einem Bischöfe gefordert wird! Wer ferner jeden jugendlichen Hochadeligen für so weise und geeignet hält, daß er, ohne Erfahrung gemacht zu haben, ohne für Gott oder Kirche gearbeitet zu haben, gleich die erste Stelle einzunehmen hätte, der gehört zu denen, welche Ursache und Schuld sind, daß so viele Menschen die heilige Kirche nicht mehr respectiren.“

Wenn diese Byzantiner nur ein Bischof Geschäfte studiren wollten, da würden sie finden, daß Jahrhunderte hindurch die reichen Bischömer als Aussteuer für Fürstentöchter dienen mußten, daß Leute die Einkünfte genossen, die später, wenn eine weltliche Aussicht sich eröffnete, oder wenn „der Stamm zum Aussterben“ sich neigte, sich ruhig verheiratheten, beziehungsweise sich dispensiren ließen, „um den Stamm zu retten“. Natürlich, das ist ja auch die Hauptsache. Christus, der Sohn Gottes, hat die Kirche nur darum gestiftet . . . nein, hören wir auf. Der liebe Gott wird noch manche Prüfungen über unsere Zeitgenossen schicken müssen, bis die byzantinischen Schlacken ausgeschieden sind. Die Sorge endlich, daß ein Erzbischof dem böhmischen Adel hochgeboren genug sei! Eigentlich köstlich. Ob derselbe dem Clerus und dem Volke entspreche, wie es in den canones der alten Kirche gefordert wird, pah! Und so schreibt man im Katholischen, in Volksblättern! Die alttschechische „Politik“ bemerkt dazu vergnügt: „Die wohlverdiente Lectio des „Correspondenzblatt“ gebührt jenen „deutschen Muffepriestern“, welche theils aus persönlichen, theils aus nationaldeutschen Gründen ganz ungeborener Weise den Prinzen Mar von Sachsen „protectirt“. Der conservative Adel stand dieser Candidatur fern.“ Die Tschechen und Feudalen wünschen sich zum Prager Fürstbischof einen tschechischen oder doch ausgesprochen tschechenfreundlichen Cleriker.

Ohne einen Schwertschlag hat England soeben wieder eine nicht unbedeutende koloniale Eroberung gemacht. Im Innern Nord-Borneos hat sich nämlich das Tambunan Volk, dessen Gebiet bisher noch kein Europäer erforscht hat, den Engländern freiwillig unterworfen. Ein einziger Europäer, welcher versuchte, mit den Tambunans Handelsbeziehungen anzuknüpfen, wurde von diesen ermordet, während sie gleichzeitig die englischen Behörden der British North-Borneo-Company benachrichtigten, daß sie jeden Weissen, welcher es versuchen sollte, in ihr Gebiet einzudringen, in gleicher Weise „hinrichten“ würden. Die Unterwerfung des überaus kriegerischen, etwa 25 000 Mann starken Volkes, ist der Intervention des bekannten alten Rebellen Mat Salleh zu verdanken, welcher im vorigen Jahre Frieden mit der britischen Regierung machte und seitdem deren Pensionär geworden ist. Das Land ist reich, das Hauptinteresse an der Unterwerfung der Tambunans aber liegt darin, daß diese die einzigen waren, welche im Innern sich dem Vordringen der Europäer noch widersetzen, so daß die allmähliche Aufschließung ganz Borneos nur noch eine Frage der Zeit sein wird.

### Aus der russischen Presse.

Der Empfang, der dem eben in Petersburg eingetroffenen französischen Minister des Auswärtigen von den dortigen Organen der Presse bereitet wird, richtet sich natürlich nach der Stellung, welche diese Blätter zum augenblicklichen französischen Cabinet einnehmen. Die „Nos. Bp.“, die Herrn Delcassé schon während des Ministeriums Dupuy nicht liebt, ist ihm jetzt natürlich noch weniger freundlich gesinnt und empfängt ihn daher mit stark unliebenswürdiger Nonchalance, während die revisionistischen „Hosotna“ und „Barz. Bz.“ recht warme Begrüßungsartikel bringen.

„Es bedarf“, sagt die „Nos. Bp.“, keines sehr großen Scharfsinns und keiner nahen Bekanntschaft mit den Absichten des Ministeriums Waldeck-Roussseau, um einzusehen, daß Herr Delcassé thatsächlich nicht nur deshalb in Petersburg erscheint, um „die Visite zu erwidern“, welche ihm der russische Minister des Auswärtigen im vorigen Winter in Paris abstattete. Schon der Zeitpunkt, den er zu dieser Reise gewählt hat, ist ein genügender Beweis dafür. Weinaher am Vorabend der Eröffnung des zweiten Dreyfus-Prozesses, in einem Moment, wo die Spannung im französischen Publikum den höchsten Grad erreicht hat, ist Herr Delcassé nach St. Petersburg gefahren. Die Wahl dieses ungewöhnlichen Reise-termins kann nicht nur dadurch erklärt werden, daß der einflußreiche Kollege der Herrn Waldeck-Roussseau, General Gallifet und Millerand den Wunsch hat, eine „einfache Höflichkeitspflicht“ zu erfüllen, wie sich der „Siebel“ ausdrückt (d. h. der Siebel ist ebenfalls der Ansicht, daß es sich um mehr als einen einfachen Höflichkeitsakt han-

### Politische Rundschau.

Der Haager Friedensconferenz und ihren Ergebnissen widmet die „Nordd. Allg. Ztg.“ an der Spitze des Blattes eine längere Ausführung, die dem von der deutschen Regierung vor und während der Konferenz vertretenen Standpunkte entsprechend gehalten ist und Anerkennung des Beabsichtigten und Erreichten mit fähiger Beurtheilung der weitergehenden und noch in der Ferne liegenden Ziele verbindet. Das offiziöse Organ schreibt:

Der Haager Friedensconferenz, die am letzten Sonnabend nach mehr denn zweimonatiger Tägung ihre Arbeiten zum glücklichen Abschluß gebracht hat, war von dem menschenfreundlichen und erhabenen Sinne S. M. des Kaisers Nikolai in seinem Manifest vom August v. J. das Problem gestellt worden, im Wege einer internationalen Erörterung nach den wirksamsten Mitteln zu forschen, um allen Völkern die Wohlthaten eines wirklichen und dauerhaften Friedens zu sichern und vor Allem der fortschreitenden Entwicklung der heutigen Kriegsrüstungen ein Ziel zu setzen. Man wird den Delegirten der 26 Staaten, welche auf die Einladung der niederländischen Regierung in der Hauptstadt Hollands vertreten waren, das Zeugniß nicht versagen dürfen, daß sie sich redlich bemüht haben, der ihnen zugefallenen Aufgaben nach besten Kräften gerecht zu werden, und daß ihre Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben sind. Daß die Konferenz utopische Träume, und noch dazu mit einem Schlage zur Verwirklichung bringen würde, hatte kein verständiger Denker erwartet. Aber bei einem so gewaltigen Problem, dem schwierigsten und umfassendsten, welches die Welt auf politischem Gebiete kennt, vermögen auch scheinbar kleine Schritte von gegenbringender Bedeutung zu werden, wenn dieselben sich innerhalb der Grenzen des praktisch Erreichbaren halten und dabei doch in der Richtung auf das Ideale erfolgen, das sich nicht von heute auf morgen erreichen läßt.

Als eine „zweifelloso werthvolle Errungenschaft“ wird zunächst die erzielte Einigung über die Ausdehnung der bisher nur für den Landkrieg gültigen Genfer Convention von 1864 auf den Seekrieg bezeichnet, womit ein lange von allen Seiten, aber bisher vergebens gehegter Wunsch zur Erfüllung gebracht wurde. Auch mit der Ausarbeitung eines codificirten Kriegsgesetzes für den Landkrieg habe die Konferenz eine verdienstvolle Arbeit geleistet, wobei hervorgehoben wird, daß gemäß den jetzt getroffenen Festsetzungen von der deutschen Kriegsführung schon bisher verfahren worden ist.

Mit Zurückhaltung heißt es dann über die Schiedsgerichtsfrage:

Die dritte der von der Konferenz fertiggestellten Conventionen behandelt die friedliche Beilegung von Conflicten. Es liegt in der Natur der Dinge, daß auf diesem ganz besonders schwierigen und für eine allgemeine internationale Regelung völlig neuen Gebiete, welches tief in die politischen Interessen einschneidet, nur mit der äußersten Vorsicht vorzugehen war. Demgemäß

## Die Commerzbank in Warschau Filiale in Lodz

macht sie mit bekannt, daß deren Bureau vom 7. August a. c. nach der Mikolajowska-Straße Nr. 5. Hans J. Birnbaum, verlegt worden sind.

**Dr. Wincenty Gajewicz**  
 choroby WEWNERZNE I  
 DZIECINNE.  
 Nowy Rynek Nr. 5, dom p. Łuby.

**Zakład stolarski i  
 magazyn mebli**  
**MAXYMILJAN KALMUS,**  
 Marszałkowska Nr. 149 róg Prócej w. Warszawy  
 wytonywa wszelkie obstalunki i estetyczne urządzenia  
 stylowe, posiada wielki wybór mebli po cenach przystępnych.

**Dr. med. Goldfarb**  
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und  
 venerische Krankheiten.  
 Zawadzka-Straße Nr. 18  
 (Ede Bulczanska Nr. 1), Haus Grobenall.  
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.  
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr  
 Nachm.

**Zahnarzt**  
**R. RITT,**  
 Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel  
 Künstliche Zähne und Plomben.

**Dr. E. Sonnenberg,**  
 ausschließlich  
 Haut- und venerische Krankheiten  
 Esguliana-Straße Nr. 14, (Ede Wólczanska-  
 Straß) Empfangsstunden von 10—1 Uhr Mit.  
 u. von 8—8 Uhr Nachmittags.

dele). Die Zeit zur Erfüllung dieser Pflicht könnte niemals verpasst werden, da die internationale diplomatische Etikette durchaus nicht festsetzt, binnen wie viel Wochen und Monaten eine solche Visite, wie sie Herr Delcassé im vorigen Winter abgestattet wurde, erwidert werden muß.

Der französische Minister des Auswärtigen hat seine Reise wahrscheinlich deshalb unternommen, weil er sich überzeugt hat, welchen besonderen Nutzen mündliche Auseinandersetzungen mit dem Leiter der auswärtigen Politik des Staates bringen, welcher Frankreich verbündet und befreundet ist. Das scheint uns ganz natürlich. Seit dem vorigen Winter und besonders seit dem Amtsantritt des Ministeriums Waldeck-Roussieu ist in den politischen Sphären, welche dieses Ministerium unterstützen, nicht wenig vorgefallen, was Herrn Delcassé veranlassen muß, die oben erwähnten mündlichen Auseinandersetzungen als besonders wünschenswert anzusehen.

Wir halten es zunächst noch für verfrüht, auf derartige Erscheinungen mit voller Bestimmtheit hinzuweisen. Es genügt, daran zu erinnern, daß die Publizisten und Politiker des jetzigen französischen „Regierungslagers“ theils auf einer Annäherung an England, theils auf einer Annäherung an — Deutschland bestehen und beständig wiederholen, daß durch eine dieser Annäherungen die eingebildeten „Defekte“ des französisch-russischen Bundes gedeckt werden könnten.

Wir verstehen vollkommen, daß Herr Delcassé am Vorabend des sensationellen Prozesses, welcher die Beziehungen der Pariser Regierung und der französischen Armee klarlegen muß, das Bedürfnis empfand, in Petersburg irgend welche Erklärungen abzugeben; betrachtet man seine Reise ausschließlich vom französischen Standpunkt, so kann man zugestehen, daß der „Sicdele“ nicht übertrieben hat, als er ihr eine große politische Wichtigkeit zuschrieb.

Diese Wichtigkeit scheint uns aber, wenn man sich so ausdrücken kann, rein „einseitig“. In Petersburg erwartet Herr Delcassé natürlicherweise der gebührende sympathische Empfang, aber schwerlich wird diese Reise irgend etwas Anderes erwecken, als die sehr verständliche Aufmerksamkeit gegen einen solchen Gast. Für Rußland hätte es keine ernstlichen Unbequemlichkeiten gehabt, wenn der französische Minister mit der Erwiderung der Visite, die ihm im vorigen Winter gemacht wurde, noch ein wenig geiziger hätte und im jetzigen Augenblick auf seinem Posten geblieben wäre, wenn auch nur deshalb, um einige seiner Kabinettsgegnossen, die mit Rußland wenig bekannt sind, rechtzeitig über die tendenziöse Lügenhaftigkeit einiger Gerüchte in der Art desjenigen aufzuklären, welches er neulich, wie die Agence Havas mitgetheilt hat, dementiren mußte.

Keine Spur von dem Tone der „Нов. Вр.“ findet sich in den Begrüßungsartikeln der „Новости“ und „Варж. Взд.“:

„Während der äußerst schwierigen und kühnen Episode“, schreibt das erste Blatt von Herrn Delcassé, „hat er die Interessen Frankreichs mit großem Takte verteidigt und dann den unangenehmen Eindruck dieses traurigen diplomatischen Konflikts durch die vorteilhafte Vereinbarung mit England zu verwischen gewußt.“

Mit Recht können wir daher die Hoffnung aussprechen, daß die Verhandlungen des Herrn Delcassé mit unserem Minister des Auswärtigen zu einer weiteren Festigung des franko-russischen Bundes führen werden, dessen Bedeutung schon in der Vergangenheit in genügendem Maße zu Tage getreten ist. Dank diesem Bunde ist die Autorität Frankreichs auf das gehörige Niveau gelangt, sind die ständigen Befürchtungen eines kriegerischen Konflikts für diesen Staat auf lange geschwunden.

Mit diesen Gefühlen begrüßen wir die Ankunft des Herrn Delcassé und wünschen der Zusammenkunft der beiden Minister, die in gleichem Maße die Wahrung des Friedens anstreben und von dem Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit erfüllt sind, vollen Erfolg.“

„Als Publizist, Deputirter und Minister,“ erklären die „Варж. Взд.“, „hat sich Herr Delcassé stets und mit Festigkeit für einen Anhänger der russisch-französischen Einigung ausgegeben. Deshalb erwartet ihn in Petersburg ohne Zweifel der freundlichste Empfang. Sowohl in der Welt der Regierung, als in den gesellschaftlichen Kreisen wird er daselbst finden, was Admiral Gervais, der verstorbene Häupter und Herr Hanotaux hier gefunden haben. Unsere Gefühle für den verbündeten Staat und die befreundete Nation bleiben unverändert, Personewechsel und Parteibewegungen haben auf sie keinen Einfluß.“

Für einen der Gründe der Reise des französischen Ministers scheinen auch die „Варж. Взд.“ die Anzeichen einer Veränderung in den deutsch-französischen Beziehungen zu halten.

„Es unterliegt,“ bemerken sie, „keinem Zweifel, daß es auch für die regierenden Kreise Frankreichs sehr wichtig ist, genau und mit allen Nuancen zu wissen, welchen Eindruck der bemerkenswerthe Umschwung, der sich in den französischen Gefühlen und Gedanken über Deutschland vollzieht, bei uns hervorbringen wird. Die Berichte der Botschafter können bei all ihrer Gründlichkeit in solchen Fällen nicht als genügende Wegweiser dienen. Nur persönliche Bepfechtungen der Staatsmänner können hier Alles in gehöriger Weise aufklären.“

### Kennes.

Dornröschen stach sich an einer Spindel und fiel in einen hundert Jahre langen Schlaf... es giebt thatsächlich solche Dornröschen. Unter Menschen wie unter Dingen. Jahre, Jahrzehnte lang hört man nichts von ihnen, dann tauchen sie wieder herauf aus der Vergessenheit. Die alte französische Stadt am Zusammenfluß der Ile und Villaine ist solch ein Dornröschen.

Kennes, das alte Redon der Römerlage, hat eine Geschichte; es hatte wilde, bewegte Zeiten, in denen das große Leben Jahr für Jahr durch die Stadt fluthete; seit langem aber liegt es abseits vom Strom der Zeit, und nur alle hundert Jahre erinnert es uns an sein Dasein.

Im Mittelalter noch machte Kennes viel von sich reden, das war nach 1553, als es sein Parlament bekommen hatte, eine ungeberdige Körperschaft, die nicht einmal Ludwig XIV. sich beugen mochte.

Mit Stolz schauen die Bewohner von Kennes noch heute zu den hochbogigen Fenstern des „Palais de Justice“ empor, in welchem die leidenschaftlichen Kämpfe zwischen dem Parlament und den Königen ausgefochten wurden, zwischen dem Adel und einem trognackigen Bürgertum, — und in dem nach den ersten Dispositionen der französischen Regierung, der Schlusakt eines Dramas spielen, von dem man nicht weiß, ob es als Tragödie oder Tragikomödie ausgehen wird.

Der Beschluß, nach Kennes das Ende des Dreyfus-Dramas zu verlegen, macht uns den Namen einer Stadt wieder geläufig, von der man die hundert Jahre so gut wie gar nichts gehört hat, seitdem im Jahre 1789 der damalige Justizbeamte und später als General so berühmt gewordene Moreau mit der Tugend von Kennes ausgezogen war, um zur Revolutionsarmee zu stoßen. Die guten Leute vor hundert Jahren, die von den Namen Moreau und Kennes überrascht wurden, mußten bis 1720 zurückgehen, um letzteren in ihrem Geschichtsbuch zu finden, dann aber auch gleich mit großen Lettern, die von Brand und Vernichtung sprachen. Ein furchtbarer Brand hatte 1720 fast ganz Kennes in Asche gelegt, über 900 Häuser, und fast sämtliche alterthümliche Gebäude hatte er verzehrt.

Darum ist Kennes heute auch eine fast neue, nüchterne Stadt, nüchtern wie das Leben seiner Bewohner, das keine Aufregungen und Sensationen kennt, obgleich die Gemeinde Kennes kein weltverlorenes Kleinstädtchen, sondern mit seinen flebzigttausend Einwohnern der Mittelpunkt einer großen, reichen Landschaft und der Knotenpunkt zweier Eisenbahnlinien ist.

Aber Kennes ist keine moderne Stadt, ist das seit den letzten zwei Jahrhunderten eigentlich nie gewesen; es ist die Stadt der Correcen mit vorbestimmtem Lebenslauf, die Stadt der Beamten und — der Schüler. Es ist kaum zu glauben, was für eine Menge Beamter in dieser Mittelstadt Kennes sitzt. Aber man bedenke, daß es den Sitz eines Präfekten, des Generalcommandos vom zehnten Armeecorps, des Sitzes eines Erzbischofs, eines Appell- und Assistentenhofes, eines Gerichtshofes erster Instanz, eines Handelsgerichts, einer Handels- und Ackerbaukammer bildet. Dann giebt es da eine Akademie, drei Facultäten mit 750 Studirenden, archäologische, naturhistorische und andere Sammlungen, ein Lyceum, ein Priesterseminar, eine Lehrer- und eine Lehrerinnenbildungsanstalt, eine Maler-, Bildhauer- und Zeichenschule, eine Bauerschule, eine Handels-, Gewerbe- und Ackerbauschule, eine Bibliothek von 50,000 Bänden, ein Irrenhaus, ein Waisenhaus, ein Militärhospital, zwei Civilhospitäler, ein Siechenhaus, eine Filiale der Bank von Frankreich und eine Sparkasse. Von diesen Anstalten nimmt heute besonders das Lyceum die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, denn hier wird, nachdem sich das Palais de Justice als unzulänglich erwiesen, der neue Proceß gegen Dreyfus geführt werden.

Diese unerhörte Menge von Behörden, Instituten und Beamten verleiht der Stadt ihre eigenartige ruhige Physiognomie, höchstens am Bahnhof bekommt man etwas vom 19. Jahrhundert zu spüren, das für das übrige Kennes noch nicht anbrach. Ganz wie in Kleinstädten bringen die Wochenmärkte das einzige Leben in die Stadt, die hinterher fast todt daliegt, wie ausgestorben.

Um die Politik bekümmern sich die Bewohner von Kennes nicht viel; darum ist auch die Ankunft von Dreyfus fast unbeachtet vorüber gegangen. Ja recht ungern mögen die wackeren Bürger es sehen, daß auf einmal Unruhe und Leidenschaft in ihre beschauliche Ruhe getragen werden.

Darum ist der Ort aber recht geeignet für die kühle Erledigung einer Angelegenheit, in welcher die wilde Leidenschaft schon viel zu viel gesprochen und verdrorben hat. Vielleicht legt sich die Ruhe dieser französischen Neustonopolis auch auf die erregten Gemüther; das Jahr 1899 würde Kennes dann ganz besonders in seinen Tafeln verzeichnen müssen. (B. L. A.)

### Die Fliegenplage.

Als die Cholera zum letzten Male die deutschen Lande bedrohte, lief als Kuriosum durch die Blätter eine Notiz: Ein für das Wohl seiner Schutzbefohlenen eifrig besorgter Amtmann habe eine Polizeiverordnung erlassen, in welcher er sämtliche Bewohner seines Amtsbezirks, besonders die Gast- und Schankwirthe, bei Vermeidung einer Polizeistrafe bis zu 30 M. oder dement-

sprechender Haft auffordert, auf die Fliegen, da sie die Cholera verbreiten, nach Möglichkeit Jagd zu machen.

Dieser allgemeine Kreuzzug gegen die Fliegen wurde als Symptom der Cholerafurcht lächerlich gemacht. Mit Unrecht! Die Form jener Verordnung, namentlich die Strafdrohung, kann man wohl betrüben und bespötteln, denn die erste Regel jeder Verwaltungskunst ist, keine Verordnung zu erlassen, deren Befolgung man nicht kontrolliren kann. Aber hätte der Herr Amtmann jene Verordnung in die Form einer Belehrung gekleidet und seine Schutzbefohlenen nur dringend ersucht, in ihrem eigenen Interesse danach zu handeln, so wäre gewiß nichts dagegen einzuwenden gewesen. Die Fliegen sind thatsächlich für Leben und Gesundheit der Menschen, besonders in Epidemiezeiten, recht gefährlich.

Sie sind die vertrauten Genossen des Menschen in Wohnstube und Speisekammer, aber sie haben sich höchstens Duldung, keine Liebe erwerben können. Man hat die Mücken, die Libellen, ganz zu schweigen von den Schmetterlingen, besungen, aber für die Fliegen hat sich noch kein Poet begeistert. Und in den weitesten Kreisen ist man von einem gewissen Mißtrauen gegen die kleinen zudringlichen Zweiflügler besetzt, das sich in allerlei Benennungen kund giebt. Eine kleine unerschämte und nachhafte Person nennt man eine Fliege, und selbst etwas Diabolisches hat das Volksgemüth in den surrenden Insecten entdeckt, wovon der Vers aus dem „Faust“ zeugt:

Bei Euch, Ihr Herren (so. Teufel), kann man das Wesen gewöhnlich aus dem Namen lesen.  
Wenn man Euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.

Das ahnungsvolle Volksgemüth hat auch in diesem Falle Recht; die Wissenschaft bestätigt seinen Argwohn! Wer uns von dieser zahlreichen und lästigen Insectenfamilie befreite, deren stets offener Saugtrichter Alles aufnimmt, was er auf seinem Wege findet, würde sich ein Verdienst um die Menschheit erwerben. Wieviel Krankheiten sind nicht von den Fliegen übertragen worden. Und besonders jetzt, in den Zeiten der großen Hitze, kann nicht genug wiederholt werden: Vorsicht vor den Fliegen! Vorsicht vor den Fliegen aller Art, besonders aber vor der lästigsten Art, der *Musca domestica*, Hausfliege, die nach Eins in unsere Klimaten die gemeinste und häufigste Art der Muskarier ist. Im Larvenzustande nähren sich die Fliegen von den verdorbenen Fäulnisprodukten des Thier- und Pflanzenreiches. Im Zustande vollkommener Entwicklung nähert sich die Fliege, wie die Untersuchungen eines der genauesten und geduldigsten Beobachter ihrer Lebensvorgänge, des Engländers Emerion, ergeben haben, hauptsächlich von mikroskopischen Organismen, von der Erregern zahlreicher Krankheiten, die sie überallhin verschleppt. Sie trägt damit erheblich bei zu dem unsichtbaren, aber deswegen nicht weniger mörderischen Proceß der Zerstörung, der von jenen kleinen Lebewesen unterhalten wird.

Ein italienischer Naturforscher hat die statische Aufstellung gemacht, daß die Fliege sich unter günstigen atmosphärischen Bedingungen bis zu sechs Generationen im Jahre vermehrt. Nun lesen wir bei guten Beobachtern, daß eine Fliege jedesmal im Mittel achtzig Eier legt. Nehmen wir an, daß die Hälfte dieser Eier Weibchen giebt, so producirt die eine Fliege in der ersten Generation achtzig neue Individuen ihres Gleichen, darunter vierzig Weibchen. Diese letzteren geben, immer auf der Grundlage von achtzig Eiern, im Mittel 3200 Fliegen in der zweiten Generation, davon 1600 Weibchen. Indem man diese Rechnung bis zur sechsten Generation fortsetzt, kommt man zu dem Entsetzen erregenden Ergebnis, daß eine Fliege in einem Jahre die Ahnfrau einer Familie von acht Milliarden und 192 Millionen Nachkommen werden kann!

Glücklicherweise ist das nur eine theoretisch mögliche Zahl. In der Wirklichkeit wird sie gegen jene verschwindend klein. Dafür sorgen die vielen Feinde der Fliegen, neben den Menschen vor Allem die Bögel und Spinnen; den mächtigsten Bundesgenossen in seinem Kampfe gegen die Fliegen hat der Mensch aber in einem der kleinsten Lebewesen, in dem Schmarotzergpilz *Empusa muscae*, der als Erreger einer epidemischen Krankheit in jedem Herbst unter den lästigen Gästen gehörig aufräumt. Jeder meiner Leser hat wohl schon beobachtet, daß im Herbst überall todt Fliegen herumliegen, deren Hintertheil eine eigenthümliche Zeichnung aufweist: Er ist angeschwollen und zwischen Segmenten zeigen sich weiße Ringe. Diese Fliegen sind der *Empusa*-Epidemie zum Opfer gefallen und die weißen Ringe rühren von den hervortretenden sporenbildenden Fäden her. Die Sporen fallen dann ab und setzen sich, sowie eine gesunde Fliege über sie hinwegkriecht, an ihren Unterleib. Hier wuchert die Spore weiter, indem sie zunächst einen Keimschlauch in den Leib des Thieres hineinbohrt, an welchem sich dann zahlreiche Zellen bilden, die sich durch Sprossung immer weiter vermehren. Zuletzt wachsen die Sprosszellen zu Schlangen aus, welche die Körperhaut durchbrechen, das Thier tödten und neue Sporen ausbilden, die das Verderben bringende Werk von Neuem beginnen.

In Bezug auf die Verdauungsfähigkeit ist die Fliege von der Natur verschwenderisch begabt worden. Gleich vorzüglich dauerhaft und leistungsfähig ist ihr Saugapparat. Im Fliegen raft sie eine Menge mikroskopischer Parasiten auf, die sich auf den feinhaarigen Stellen ihres Körpers anhäufen. Wenn sie sich irgendwo niedersetzen —

Dank der Saugplättchen ihrer Füße können sie sich überall festhalten, selbst auf den glattesten Gegenständen — so scharren und kratzen sie mit ihren Vorderfüßen alle Parasiten zusammen und verzehren sie mit ihrem Saugrüssel. Die kopflosen Wahlgötter wurden lange Zeit von den Beobachtern (und werden noch heute vom harmlosen Publikum) als sorgfältige Säuberungen angesehen — so sagt ein Dichter und Satiriker: die drei Thiere, die am längsten zu ihrer Toilette brauchen, sind die Fliegen, die Katzen und die Frauen — aber die scheinbaren Reinigungen sind in Wahrheit Verunreinigungen.

Die goldglänzende Fleischfliege (*Lucilia hominivora*) ist die frechste und schlimmste ihrer Art. Sie legt ihre Larven auf Menschen nieder in die natürlichen Höhlungen unseres Leibes oder gar in Wunden, die wir uns zugezogen haben. Schlafenden dringt sie in die Nasenhöhle und richtet unter Umständen darin Verwüstungen an. In manchen Ländern, besonders in Cayenne, ist diese Fliege die Ursache von schweren Blutergüssen (Hämorrhagien), Hirnhautentzündungen (Meningitis), ja selbst von Todesfällen. Die Invasion einer solchen Fliege muß sofort vom Arzt bekämpft werden, wenn sie nicht schädlich werden soll. Man wendet Einspritzungen von Terebinthen oder Chlorlösungen an, die allein im Stande sind, die Nase von dem gefährlichen Feinde zu befreien. Gelegentlich hört man von betrunkenen Landstreichern, die in der heißen Jahreszeit von der Schweißfliege besallen und lebend angefreßen werden; auch Thiercadaver werden von ihr in Angriff genommen. Am Senegal ist der Caporivurm bekanntlich äußerst gefürchtet; er ist nichts als die Larve einer Fliege, der *Ochromyia anthropophaga*.

In Europa ist es ganz zweifellos, daß eine Menge Fälle von Brand und bösarigen Pusteln von Fliegen übertragen worden sind. In Cholerazeiten ist die übertragende Wirkung der Fliegen besonders zu fürchten. Auch Pocken, Masern und Scharlach sind gewiß schon von Fliegen verschleppt worden. Alle diese Keime eignen sich zur Verbreitung durch die Fliegen. Die Füße dieser Insecten sind die schönsten Bacillenträger, die man sich denken kann, und die sorgfältigen Versuche, die man im Laboratorium angestellt hat, haben den Verdacht über allen Zweifel erhoben. Bei ihrem stets regen Appetit suchen und finden die Fliegen überall die insectösen Stoffe, sie bemächtigen sich der Eier des Bandwurms und der Trichinen ebenso gern wie der Sporen des Bruders; sie naschen an den thierischen Excrementen wie an dem vegetabilischen Schimmel; dann fliegen sie, behaftet mit allerlei giftigen Keimen fort, setzen sich auf unsere Haut oder auf die Speisen, die wir eben verzehren wollen. Unsere Hausfliege hat nach den Untersuchungen von Haushalter sehr oft den Tubercelbacillus in ihrem Leibe; sie hat ihn auf den Auswürfen von Lungenschwindsüchtigen aufgefunden, für die sie eine gewisse Vorliebe hat. Nach Dr. Carlos Finlay in Habana wird dort der Aufsechtsträger des gelben Fiebers mit großer Schnelligkeit von den Fliegen verbreitet. Er behauptet sogar, vielleicht etwas zu weit gehend, daß die Acclimatization der Europäer in den Fiebergegenden durch die „Mosquitos“ befördert wird, indem sie mit dem Giftstoff impfen. Möglicherweise erklärt sich auf diese Weise auch die epidemische Uebertragung des Sumpffiebers, dessen Eindringen in den menschlichen Organismus noch recht dunkel ist. Man schreibt auch die algerische und ägyptische Augenentzündung theilweise der Thätigkeit der Fliegen zu. Robert Koch hat ausdrücklich anerkannt, daß die Fliegen im Stande sind, die asiatische Cholera zu verbreiten. Languet bedient sich des freilich cum grano salis aufzufassenden Vergleichs, daß in allen Epidemien die Menge der Fliegen gleichsam ein Thermometer der Infection sei.

Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die Heuschrecken zu verjagen, so kann man danach ermessen, wie viel schwieriger es ist, die Fliegen auszurotten. Es wäre das eine Arbeit, die Hercules gewiß nicht geleistet hätte und alle seine andern Arbeiten zusammen genommen an Größe und — Nützlichkeit weit überträfe. Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Larven mancher Arten auch nützlich sind, indem sie vom Raube anderer Insecten, Krampen, Blattläusen etc. leben und diese vernichten.

Fliegenköcke und Fliegenpapier und wie sonst die populären Mittel heißen mögen, die man gegen die in heißen Monaten des Jahres überhandnehmende Plage anwendet, sind recht unvollkommene Waffen. Es sind das mehr Anstalten zum Anrühren der Kinder, als wirksame Bekämpfungsmittel, besonders auf dem Lande, wo die schrecklichen Bestien nach Millionen zählen. Um die Fliegen von einer Wohnung fern zu halten, dürfte es sich noch am meisten empfehlen, die Umgebung mit Ricinussträuchern zu bepflanzen (*Ricinus communis*), die sie fliehen, und während des Tages die Schlafzimmern im Dunkel zu halten, was sie nicht lieben. Besonders wegen der verschiedenen Fliegenarten werden im Süden und im Orient die Häuser so hermetisch verschlossen gehalten. Nützlich ist es auch, die Decke mit Chloralkal wasser abzuwaschen und die Tapete mit einer Seifenlösung abzuwischen.

Um die Fliegen auf den Aborten zu zerstören, die hier ebenso gefährlich als unangenehm sind, wird von erfahrenen Apothekern folgendes Rezept empfohlen: 50 Gramm Phenäure in einem Drittelliter denaturirten Alkohol auflösen und Wasser, bis ein halbes Liter voll ist, zugeben. Mit dieser Mischung besucht man einen Besen und spritzt die Löcher aus, in denen die Fliegen schwärmen. Das soll man mehrere Tage hintereinander wiederholen. Die Phenäure tödtet eine Menge

fliegen und verjagt die anderen. Außerdem natürlich muß man die Abfallstoffe, die die Fliegen ja gerade anziehen, gehörig bedecken und darauf entfernen.

Die ganze Schwere der Fliegenplage drückt ein englischer Humorist mit den Worten aus: Vater Noah mußte sich in der That einen Raubvogel wie ein Lard antrinken, um es zuzulassen, daß sich diese abscheulichen Bestien auf seiner Arche mit einschiffen.

Tageschronik.

Bekanntmachung des Herrn Präsidenten. Seine Majestät der Kaiser hat am 9. Februar dieses Jahres Allerhöchstdinstigst gestattet, zur Errichtung eines Denkmals für die Kaiserin Katharina II. in Wilna, als die Haupturheberin der Wiedervereinigung Weißrusslands mit dem russischen Reich, in allen Theilen des Reichs eine Sammlung freiwilliger Beiträge zu veranstalten.

Infolge dessen hat der Stadtpräsident im Auftrag des Herrn Gouverneurs eine Subskription zu dem genannten Zweck eröffnet und nimmt Beiträge in seiner Kanzlei in allen Geschäftsstunden persönlich entgegen.

Getränkerverkaufsstatistik pro 1897. Den Daten der Aczifverwaltung zufolge sind 1897 in den 20 Branntweinmonopolgouvernements 16,5 Millionen Wedro Kronsbranntwein und Spirit producirt worden. Die auf die Productionen verwendeten Ausgaben bezifferten sich dem St. Pet. Herold zufolge auf 33,5 Mill. Rbl. Der Gesamttrag des Kronsbranntweinverkaufs belief sich auf 52,2 Mill. Rbl. und demnach ergab sich ein Reingewinn (ausgeschlossen der Aczifsteuer) von ca. 24 Mill. Rbl. Nach dem Ausweis des Rechnungsbuchs der Hauptverwaltung der indirekten Steuern und des Kronsbranntweinverkaufs pro 1897 sind in dem letzten Jahrzehnt und zwar in den Jahren 1890, 1891, 1893, 1896 und 1897 Mindereinnahmen durch den Branntweinverkauf zu verzeichnen gewesen. Das schlechteste Einnahmefahr war 1891 (Manco gegen 1890 — 20,9 Mill. Rbl.), das zweit schlechteste 1897 (Manco gegen Budgetvoranschlag — 4,9 Mill. Rbl.). Die bedeutenden Verluste in den beiden Jahren sind die Folgen eines mangelhaften Wachstums der Feldfrüchte. Einen weiteren Anlaß zum Manco im Jahre 1897 gab die Einführung des Kronsbranntweinverkaufs in einer Anzahl von Gouvernements; auch in den Gouvernements, wo die Einführung des Kronsbranntweinverkaufs in naher Aussicht stand, erlitt der Getränkehandel einen Rückschlag und zwar hier wie dort infolge der Turbationen der Händler wegen der Getränkeverkaufsordnung. Dagegen ist in den 13 Gouvernements, wo der Kronsbranntweinverkauf 1897 bereits eingeführt war, in diesem Jahre eine Zunahme der Einkünfte durch den Branntweinhandel erzielt worden. — In allen Branntweinmonopol-Gouvernements hat sich der Branntweinconsum im Jahre der Monopoleinführung vermindert, wie aus den Daten des oben erwähnten Rechnungsbuchs ersichtlich. In den östlichen Gouvernements wurde z. B. während der Periode von 1894—1897 im Jahre 1895, wo das Monopol eingeführt wurde, am wenigsten Branntwein consumirt. Das erste Jahr des Kronsbranntweinverkaufs in den 9 südlichen und südwestlichen Gouvernements hatte dasselbe Resultat zur Folge.

Das Institut der vereidigten Buchhalter. Das auf die Kreirung eines solchen Instituts zielende Projekt wird, wie die „Nossija“ mittheilt, im Herbst des laufenden Jahres vom Reichsrath begutachtet werden.

Die Frage über die Kreirung des Instituts der vereidigten Buchhalter schwebt seit geraumer Zeit. Nachdem eine Reihe von seitens verschiedener Kommissionen ausgearbeiteter Projekte aus diversen Gründen verworfen worden war, wurde die Angelegenheit einer beim Finanzministerium unter dem Vorst. des Prof. Stowitsch formirten Kommission übergeben, die das neue, nunmehr dem Reichsrath vorliegende Projekt ausarbeitete.

Die Verwirklichung des Projekts ist sowohl im Interesse der kommerziellen Unternehmungen, als auch der Buchhalter dringend wünschenswerth. Der vereidigte Buchhalter wird ein Spezialist sein, auf dessen Autorität und namentlich Korrektheit man sich unbedingt verlassen können. Die Zugehörigkeit zu einer fest organisirten Korporation, welche, ähnlich wie der Konseil der vereidigten Rechtsanwälte die Disziplin ihrer Angehörigen handhabt, wird die Buchhalter veranlassen, ihren Obliegenheiten mit der peinlichsten Sorgfalt nachzukommen, wenn anders sie nicht riskiren wollen, aus dem Bestande des Instituts gestossen zu werden.

Wie segensreich ein solches Institut wirken kann, beweiß England, wo seit dem Bestehen der Korporation der vereidigten Buchhalter nur in äußerst seltenen Fällen von professionellen Verbrechen und Vergehen auf dem Gebiete der Buchhaltung zu hören ist. Wie es bei uns in dieser Hinsicht bestellt ist, bedarf nicht näherer Erörterung; wir bemerken nur, daß die Buchhalter, namentlich in größeren Unternehmungen, sehr oft gezwungen sind, mit fiktiven Ziffern zu operiren und diese Machinationen mit allen Mitteln zu verdecken, die die buchhalterische Kunst bietet.

Das Publikum aber, welches nicht in die Mysterien der verzwickten Buchhaltungssysteme eingeweiht ist, nimmt diese Fiktionen für baare Münze. Doch nicht allein das Publikum ist buchhalterischen Spiegelschreibern gegenüber wehrlos, sondern oft auch Gewerbetreibende, die aus irgend

einem Grund die Thätigkeit ihres Buchhalters verfeinern wollen.

Diese Verhältnisse würden sich mit der Einführung des Instituts der vereidigten Buchhalter insofern zum Besten wenden, als ein jedes größere Aktienunternehmen mit solider Unterlage sich eines vereidigten Buchhalters bedienen würde, und somit dem Publikum die Garantie gegeben wäre, von dem Status des betreffenden Unternehmens ein Bild zu gewinnen, das nicht durch buchhalterische Retouche verbessert ist.

Die Korrektheit der vereidigten Buchhalter ließe sich leicht durch den Konseil des Instituts kontrolliren.

Die Frage der Besteuerung der Commis-Voyageurs wird gegenwärtig, wie die „Bap. Bza.“ berichtet, im Departement für Handel und Manufakturen berathen, wobei, wie verlautet, neue Regeln als Ergänzung des Handels- und Gewerbebesteuergesetzes ausgearbeitet werden sollen. In Bezug auf die ausländischen Commis-Voyageurs sollen aber, wie es den Anschein hat, keine Aenderungen in Aussicht genommen sein.

Nach der bisherigen Lage der Sache präferirte, wie die „Nig. Ndsch.“ hinzusetzt, die deutsche Geschäftswelt eine Herabsetzung der hohen von den Commis-Voyageurs erhobenen Steuern, diese Präferenzion begehrte aber russischerseits dem Einwande, daß auf Grund des Handelsvertrages die Ausländer in Bezug auf die Handelsabgaben keine Vorzüge genießen, sondern nur den Inländern gleichgestellt seien.

Wenn nun aber, wie aus dem Obigen hervorgeht, für die inländischen Commis-Voyageurs neue Regeln in Kraft treten sollten, so würden sie sich, nach Ansicht des zitierten Blattes, so ipso auch auf die ausländischen zu erstrecken haben und es liegt daher die Annahme nicht fern, daß man im Finanzministerium geneigt ist, den Wünschen der deutschen Geschäftswelt auf diesem indirekten Wege entgegenzukommen.

Die neue Apothekertage ist vom Ministerium des Innern befestigt worden und tritt in den Residenzen am 13. September, im ganzen übrigen europäischen Rußland am 13. Oktober in Kraft.

Dem Commisverein ist wiederum eine bedeutende Spende zugegangen, und zwar die Summe von 500 Rbl. von den Eheleuten Josef und Helene Sachs, zum Andenken an den dritten Todestag des verstorbenen Jakob Sachs, mit der Bedingung, daß diese Spende den Grundstein zu einem neuen Fonds bilden soll, der zur Mitgift für unbemittelte Töchter von aktiven Vereinsmitgliedern zu verwenden ist. Die Höhe der Summe, die zu diesem Zweck bewilligt wird, hängt in jedem einzelnen Fall von dem Ermessen der Generalversammlung ab, wobei Waisen der Vorrang eingeräumt werden wird.

Am Sonnabend fand unter Vorst. des Herrn Böhme eine Sitzung des Verwaltungsraths des Reichervereins statt, in welcher sieben neue Mitglieder in den Verein aufgenommen und für verschiedene kleine Ausgaben 85 Rbl. bewilligt wurden. Darauf kam die Frage der Versorgung von Wittwen und Waisen verlorner Vereinsmitglieder zur Sprache und wurde beschlossen, zu diesem Zweck eine besondere Kasse zu gründen. Da aber eine solche in dem Statut des Vereins nicht vorgesehen ist, wird eine Abänderung von 20 früheren und Einschaltung von zwei neuen Paragraphen nothwendig, zu welchem Behuf am 3. September eine Generalversammlung stattfinden soll.

Unfall. Auf dem Hof des Hauses № 38 in der Agierzer Straße stürzte die 62jährige Nacha Chydrikowska infolge eigener Unachtsamkeit hin und brach sich den rechten Unterarm.

Ins Manöver. Das hier garnisonirende 37. Seltzerinburger Infanterie-Regiment zog gestern Vormittag nach dem Bahnhof, um in das Manövergelände bei Radom abzufahren.

In Anbetracht dessen, daß am künftigen Sonntag, den 1. (13.) d. M., die Jagd auf Hasen und Rebhühner ihren Anfang nimmt, entwickeln unsere Herren Jäger — und deren Zahl ist bekanntlich eine unheimlich große — schon seit einigen Tagen eine fieberhafte Thätigkeit. Jagdhunde werden verkauft, verkauft und sorgfältig geprüf, ob sie in der jagdfreien Zeit auch nichts verlernt haben, die Schießprügel werden geäubert und vorgeübt, damit sie womöglich jedes Häselin und jedes Huhn aus meilenweiter Entfernung und sogar um die Ecke treffen, und Patronen fertigt man in Unmassen an, kurz es wird nichts verabsäumt, um am Eröffnungstage in jeder Beziehung wohlgerüstet zu sein. Arme Hasen! arme Hühner!

Mehrere Medicinalämter des Königreichs Polen haben die Frage angeregt, die Aemter von Gemeindefärzten, die den Kreisärzten hülffreich an die Hand gehen sollen, zu schaffen. Sie sollen den Bewohnern ärztlichen Beistand leisten und das Unwesen der Quacksalber und Beschwörerinnen, das auf dem flachen Lande noch vielfach im Schwange geht, austrotten helfen. Nach dem gesammelten statistischen Material müßten in jedem Kreise zwei bis drei Gemeindefärzte ange stellt werden. Das Projekt wird in nächster Zeit dem Medicinal-Departement des Ministeriums des Innern vorgelegt werden.

Der Kirchen-Gesang-Verein der St. Johannis-Gemeinde hielt am Montag Abend seine Monatsitzung ab, die von Herrn Carl Tende geleitet wurde und den hergebrachten Verlauf nahm. Es wurden die Mitgliedsbeiträge gezahlt, zwei neue Mitglieder durch Ballotement in den Verein aufgenommen und einige interne

Angelegenheiten besprochen, die der nächsten General-Versammlung vorgelegt werden sollen.

Die Kohlenfrage. Die während der warmen Jahreszeit in den Hintergrund getreten war, taucht bei heranahendem Herbst wieder als drohendes Gespenst am Horizont auf. Die großen Fabrikanten in Warschau beklagen sich schon jetzt über Mangel an Kohlen und sehen die Ursache diesmal nicht in unregelmäßiger Lieferung von Waggons seitens der Warschau-Wiener Bahn, sondern in der Einschränkung der Produktion seitens der Gruben. Trotz aller Contrakte liefern die Gruben täglich einige Waggons weniger als sie verpflichtet sind. Infolge dessen haben drei der größten Eisen-Fabriken Warschaus beschlossen, ihren Kohlenbedarf in Schlestien zu decken.

Die „Gaz. Handl.“ berichtet von Zahlungsschwierigkeiten, in die die Warschauer Parfüm- und Seifenfabrik von G. St. gerathen ist. Nach der vorläufigen Bilanz besitzt die Firma Aktiva von 600,000 Rbl., denen Passiva im Betrage von 450,000 Rbl. gegenüberstehen, und erucht ihre Gläubiger um ein Moratorium. Betheiligte sind Warschauer Kaufleute und Discontoure mit 200,000, die Rigaer Delfabrik mit 10,000 Rbl. und einige ausländische Häuser. Zu erwähnen ist, daß die Firma G. St. eine zweite Fabrik in Amsterdam besaß und diese erst kürzlich in eine Aktiengesellschaft umgewandelt hat.

Aus Komha berichtet man von einem furchtbaren Orkan, der in der ganzen Gegend am vorigen Sonntag viel Schaden angerichtet hat. Strömender Regen überschwemmte die Keller und Erdgeschosse und setzte die Straßen unter Wasser. Telegraph und Telephon sind zerstört, jeglicher Verkehr stockt. Auf der Chaussee nach Nitroglka sind 27 Jahrhunderte alte Pappeln, auf dem Wege nach Piotritca 18 große Bäume mit den Wurzeln ausgerissen. An vier Stellen in der Umgegend hat der Blitz gezündet und Thiere erschlagen. Auf Anordnung des Gouverneurs arbeitet das Militär an der Wiederherstellung der Wege und Fortschaffung der Trümmer.

Getreidepreise. Auf dem gestrigen Getreidemarkte herrschte wieder einmal ein sehr lebhafter Verkehr, denn es waren nicht nur bedeutende Mengen Getreide und darunter viel neuer Roggen angeführt, sondern es wurde auch viel gekauft, da alle Vorräthe in den letzten stillen Wochen aufgebraucht worden waren. Die Preise blieben mit geringen Ausnahmen die früheren und wurde gezahlt: Für Weizen 5 Rbl. 50 Kopelen bis 6 Rbl., für Roggen 4 Rbl. 50 Kopelen bis 5 Rubel und für Hafer 2 Rbl. 80 Kopelen bis 3 Rubel. Gerste war noch nicht vorhanden.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. D. S.“ folgendes: Die gestrige geringe Steigerung in Amerika wurde durch die harte Haltung der österreichischen Märkte, die durch die günstigeren Einschätzungen und größeren Zufuhren hervorgerufen wurde, mehr als paralytirt. Für Roggen kam noch, das verstärkte Angebot nordrussischer Waare hinzu, welches auch zu einigen kleineren Abschüssen per Herbst hier und in Stettin zu annähernd rudimentsmäßigen Preisen geführt hat. Sollte, wie es den Anschein hat, Nordrußland andauernd im Markt bleiben, so würde die in diesem Jahre geringere Leistungsfähigkeit Südrußlands dadurch ausgeglichen werden. — Unter dem Eindruck dieser Factoren und des sehr günstigen Wetters gaben Preise für Roggen und Weizen 1 M. nach. Im Eisgeschäft stellt sich die erwünschte Lebhaftigkeit noch immer nicht ein, nur in Mais und Gerste fanden Abschlüsse zu etwas höheren Preisen statt.

Zum Schutz gegen Diebe hat ein Warschauer Elektrotechniker einen sehr interessanten Apparat erfunden. Er verbindet einen Edison'schen Phonographen mittelst elektrischen Leitung mit der an der Eingangstür zur Wohnung angebrachten Glocke, und der ungebetene Gast braucht nur die Thür zu öffnen, so „schreit“ der Phonograph schon auf den Hof hinaus: „Dieb!“ „Rettet“ oder irgend eine ähnliche Phrase, auf die man ihn vorher gestellt hat. Der Erfinder will seinen Apparat nächstens vor einem großen Publikum demonstrieren.

Die Bauthätigkeit in Warschau hat infolge der schwierigen Lage des Geldmarkts bedeutend nachgelassen. Die meisten Speculanten, die mit geborgtem Gelde arbeiten, sind gezwungen, ihre Bauten auf eine günstigere Zeit zu verschieben, wenn die Gelokrisis vorüber ist und man wieder leichter Credit erhalten kann. Die Einschränkung der Bauthätigkeit hat ihrerseits wieder ein Fallen der Preise für Baumaterial zur Folge gehabt. Biegel sind im Vergleich mit dem Beginn der Saison um 3 bis 5 Rbl. das Tausend billiger geworden.

Aus den Rechenchaftsberichten der Aktiengesellschaft ersieht man, daß die Stahlgießerei „Blizyn“ im Jahre 1898 einen Reingewinn von 1020 Rbl. erzielt hat, bei einem Grundkapital von 1,800,000 Rbl. Die Aktiengesellschaft „Starzysko“ hat eine Unterbilanz von 20,848 Rbl. zu verzeichnen (für das erste Operationsjahr) und die Gesellschaft der Kohlengrube „Czeladz“ einen Reingewinn von 374,824 Frans.

Daß reines Wasser giftig sein soll, erscheint ziemlich ungläublich, und doch verhält es sich in der That so. Die „Illustrirte Frauen-Zeitung“ (Verlag von Franz Eipperbeide in Berlin) veröffentlicht über dieses Thema einen interessanten Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen: Man muß unser Trinkwasser nicht für reines Wasser ansehen; denn solches ist es in der That nicht, und zwar zum Glück für uns. Unter reinem Wasser hat man vielmehr chemisch reines oder destillirtes Wasser zu verstehen, und auch dieses ist in

vielen Fällen nicht völlig rein. Wer aber einmal reines, destillirtes Wasser getrunken hat, wird nach dessen Geschmack nicht mehr begierig sein auf eine zweite Probe, und außerdem bewirkt es Uebelkeit und Magenatarrh. Ein sehr reines Wasser enthält man durch Schmelzen von Natureis, und dies ist unter Umständen viel reiner, als abgelochtes, destillirtes Wasser. Das Schmelzen von Eisstückchen ist daher keineswegs gefahrlos, sobald dieses Eis wirkliches Natureis ist. Kunsteis aus destillirtem Wasser wird vom Magen besser vertragen, weil es meist nicht so rein ist als Natureis, sein Schmelzwasser ist dem Trinkwasser ähnlicher. Die giftige Wirkung des absolut reinen Wassers beruht darauf, daß es den Geweben Salze entzieht und zu deren Quellung führt. Diese Thatsache macht es auch verständlich, weshalb im Hochgebirge Schnee- und Gletscherwasser, ja das Wasser mancher klaren Gebirgsbäche als gefährlich bezeichnet wird und wirklich krankmachend wirkt. Im Publikum ist vielfach die Meinung verbreitet, dieses Hochgebirgswasser sei für den Magen gefährlich wegen seiner Kälte. Nichts ist irriger als diese Meinung; die Gefährlichkeit jenes Wassers beruht vielmehr lediglich auf seiner Reinheit. Einen merkwürdigen Beleg hierfür liefert ein seit Jahrhunderten als „Gistbrunnen“ bezeichneter Brunnen in Gastein. Niemand trinkt dessen Wasser, aber vergeblich haben die Chemiker es auf Giststoffe untersucht; nichts dergleichen fand sich je darin vor, vielmehr mühte man dem Wasser eine besondere Reinheit zuzuerkennen. Setzt man sich, daß gerade diese Reinheit des Wassers die Ursache seiner krankmachenden Wirkung ist.

- Unbestellbare Postkassen: I. Gewöhnliche Briefe: B. Baumgart und M. Baumann, beide aus Warchau, Ch. Wiszniewski und A. Zager, beide aus Wien, A. Fizek, E. Kleinendienst und S. Schreiber, sämtlich aus Deutschland, A. E. Duchaj und Abramsohn & Strybnik, beide aus Petersburg, G. Berndt aus Sosnowice, S. Willauer aus Antwerpen, J. M. Dziadel aus Zawiercie, F. Kędzierzki, Reminski, G. Dzialozinski, F. Konjarski, J. Goldberg, W. Herberg & Co., Ch. Goldberg, E. Weinberg, S. Großmann, G. Baumgart, Ch. Droppart, A. S. Rosenblum, Rawicz & Co., S. Lewy, S. Goldberg und S. Ch. Szwowicz, sämtlich aus Gorkzlowice, A. Filjut aus Wilna, R. Maliniak aus Oesterreich, D. Lewinsohn aus Posen, J. Witczynski aus Stupnica, J. Galewicz aus Kalisch, Guttman aus Pencyca; II. Offene Briefe: D. Sumerey aus Chemnitz, B. Lubelski und B. Sluzki & Co., beide aus Warchau, S. Schreiber aus Berlin, R. Kofma aus Oesterreich, J. Goldberg aus Baiern, S. Fedelst aus Sosnowice, J. Kunz und M. Suktanski, beide aus Wien, F. Meister aus Baiern.

Neueste Nachrichten.

Schl. 6. August. Der König von Dänemark ist gestern zum Besuch des Kaisers Franz Josef aus Gmunden hier eingetroffen und nach einem Diner in der Kaiserlichen Villa Abends dorthin zurückgereist. Kaiser Franz Josef gab dem König von und zum Bahnhofe das Geleite.

Salzburg, 6. August. Nach einer gestern Abend hier abgehaltenen, von ungefähr zweihundert Personen besuchten öffentlichen Vereinsversammlung des deutsch-nationalen Salzburger Volksvereins fanden Straßendemonstrationen statt, welche sich zunächst gegen die Redaktion der „Salzburger Chronik“ richteten, in welcher mehrere Fensterscheiben zertrümmert wurden. Als Polizei einschritt, fielen aus der zumeist den untersten Volksschichten angehörenden Menge mehrere Schüsse; auch wurden Steine auf die Beamten geworfen. Hierbei wurden mehrere der letzteren verwundet. Die Polizei machte sodann von der Waffe Gebrauch und verwundete mehrere. Später wurde Militär herbeigerufen, das jedoch keinen Anlaß mehr hatte, mit der Waffe einzuschreiten. Am 2 Uhr Nachts war die Ruhe wiederhergestellt nachdem sechs Verhaftungen vorgenommen worden waren.

Salzburg, 6. August. Die gestrigen Straßendemonstrationen konnten erst, nachdem Militär zur Unterstützung der Polizei herbeigerufen war, gegen Morgen unterdrückt werden. Eine große Anzahl Personen wurde schwer verletzt.

Paris, 6. August. Eine Note der „Agence Havas“ erklärt, es bestehe kein Zusammenhang zwischen der Affaire Dreyfus und der Abberufung des Generals Fredericks, der übrigens seine Funktionen bis auf weiteres versehe.

Paris, 6. August. Die nationalistischen Blätter greifen den früheren Präsidenten der französischen Republik Casimir-Perier heftig an. Sie beschwören die Generale, rücksichtslos Alles zu enttühlen und das frühere Zeugniß Casimir-Periers zu entkräften.

Dem „Cri de Paris“ zufolge beabsichtigt der sozialistische Deputirte Viviani, beim Wiederzusammentritt der Kammer den Antrag zu stellen, daß angehts des bedenklichen Geisteszustandes, welchen Beaurinaire seit langer Zeit zeige, sämtliche Prozesse, bei welchen er als Staatsanwalt die Anklage vertreten habe, revidirt werden sollen. — Der „Figaro“ stellt fest, daß Kriegsminister Gallifet auf viele ihm gegenüber dem Kriegsgerichte in Rennes zustehende Rechte verzichtet habe, die in ähnlichen Fällen von seinen Vorgängern stets ausgeübt worden seien, z. B. auf die Vorlegung der Zeugenliste und einer Abschrift der Anklageschrift des Regierungskommissars. Man habe in ihn gedrungen, den Sitzungssaal des Kriegsgerichtes in Rennes zu wechseln: er habe dies aber

abgelehnt. Sein Handeln beschränkte sich auf die Uebermittlung des Urtheils des Kassationshofes unter Beifügung einer pflichtgemäßen Note, welche die durch das Kassationsurtheil vorgeschriebene Begrenzung des Verfahrens beim Kriegsgerichte feststellt.

Paris, 6. August. Der Bankier Eduard von Rothschild läßt die von mehreren antisemitischen Blättern gebrachte Meldung kategorisch dementiren, wonach das Bankhaus Rothschild die sozialistische und radikale Presse mit Geld erkaufte hätte, um für Dreyfus Propaganda zu machen.

Bordeaux, 6. August. Ein Telegramm aus Südamerika meldet, daß der französische Dreimaster „Bonereud“ mit Mann und Maus in der Nähe des Hafens von Maracaibo untergegangen ist.

London, 6. August. Nach einem bei „Elophs Agency“ eingegangenen Telegramm aus Manila haben die Filipinos in San Fernando (Luzon) den amerikanischen Dampfer „Saturnus“ genommen und verbrannt.

Rom, 6. August. Das Matonnen, der Vizekönig von Tigris, bekanntlich ein Freund Italiens, liegt im Sterben. Sein Tod dürfte von erheblichem Einfluß auf das Verhalten des Regus gegenüber Italien sein.

Brüssel, 6. August. Das neue Ministerium ist nunmehr, wie folgt, gebildet: Smet de Naeyer: Vorsitz und Finanzen, de Trooz: Inneres, de Favereau: Aeußeres, Ebaert: Handel, Vandenhoevel: Justiz, de Volksbergh: Landwirtschaft, General d'Allemade: Krieg. Das Eisenbahnministerium wird bis auf weiteres der Handelsminister interimistisch übernehmen. Es ist noch hinzuzufügen, daß das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, das bisher mit dem des Handels vereinigt war, Vandenhoeve übernimmt.

Telegramme.

Dreyfus vor dem Kriegsgericht in Rennes.

Rennes, 7. August. Vor dem Kriegsgericht in Rennes hat heute am frühen Morgen das Wiederaufnahme-Verfahren gegen Capitän Dreyfus begonnen, in dem über das Nichtschuldig oder Schuldig des Angeklagten aufs neue befunden werden soll.

Um 6 1/2 Uhr schritt Dreyfus in sehr strammem Tritt, von zwei Gendarmen-Officieren sowie dem Sicherheitschef Biquie und dem Commissar Genion begleitet, aus dem Proviantmagazinsthor. Das Publikum wurde ziemlich scharf angedrängt, wobei es mit der berittenen Garde zu heftigen Discussionen kam. Dreyfus wurde durch das kleine Thor der Bahnhofstraße eingelassen; er blickte weder rechts noch links, sein Schritt war soldatisch correct, ohne Affectation.

Inzwischen waren das Publikum und die Journalisten lärmend in den Sitzungssaal gestürzt, um Platz zu suchen. Ein Piquet Infanterie nimmt im Saale Aufstellung. Die angrenzenden Straßen sind durch Gendarmen abgesperrt. Es herrscht völlige Ruhe. Demange und Labori, die Verteidiger des Dreyfus, begeben sich mit ihren Secretären an ihre Plätze. Casimir-Perier, geschmückt mit der Rosette der Ehrenlegion, nimmt zwischen Billot und Chanoine seinen Zugsitz ein. Diese tragen Uniform. Hinter ihnen sitzen Zurlinden, Mercier und Cavaignac. Der Gerichtsdiener meldet das Erscheinen des Kriegsgerichtes.

Rennes, 7. August. Die aufgerufenen Zeugen, von denen außer Esterhazy und du Paty de Clam auch Madame Paps fehlte, verließen den Saal. Man konnte in den Couloirs wahrnehmen, daß einzelne dieser Zeugen die Begegnung mit anderen Zeugen zu vermeiden suchten. Dies galt von Casimir-Perier und Hanotaux, von Forzinetti und Lebrun-Renaud. Andere suchten, sich Anreden dadurch zu entziehen, daß sie unter dem Vorwande, Depeschen abzufassen, in die offenen Klaffenzimmer eintraten.

Rennes, 7. August. Während einer Unterbrechung wurde der Vorschlag des Regierungs-Commissars geprüft, trotz der Abwesenheit der krank gemeldeten Zeugen weiter zu verhandeln und erst im Bedarfsfalle neuerliche Vorladungen ergehen, beziehungsweise die zwangsweise Vorführung der fehlenden Zeugen zu veranlassen. Zeit werde dabei nicht verloren, da ohnehin das Studium der Geheimakten einen viertägigen Ausschluß der Öffentlichkeit bedingen werde.

Rennes, 7. August. Allen Anwesenden unverzüglich wird der Ausruf Dreyfus' bleiben, als ihn der Präsident das Vorderaue entgegenhielt „Ich bin unschuldig, vollkommen unschuldig, mein Präsident!“ Dabei erhob er energisch die rechte Hand. „Ich schwöre es beim Glück meiner Frau

und meiner Kinder.“ Das waren genau dieselben Worte wie nach der Degradation. Der Präsident forderte energisch, aber nicht unfreundlich den Angeklagten auf, seine Verteidigung maßvoller vorzubringen.

Rennes, 7. August. Aus dem Verhöre Dreyfus' ist zu erwähnen: „Haben Sie nach Ihrer Beurtheilung im Gefängnisse gegen jemand eine Todesdrohung ausgestoßen?“ Dreyfus: „Dathy de Clam sagte mir, die Militärattachés wüßten genau, wer der Verräther ist. Darauf erinnere ich mich, ausgerufen zu haben, man sollte den Attachés einen Dolch an die Gurgel setzen und sie zwingen, den Verräther zu nennen.“ Dann analysirte Dreyfus Punkt für Punkt das Vorderaue. — In einer Berathung des Kriegsgerichtes wurde mit fünf gegen zwei Stimmen beschlossen, die öffentliche Verhandlung während des Studiums der Geheimakten zu unterbrechen.

Wien, 7. August. Ueber die Proceßverhandlungen gegen die mit dem Attentat auf König Milan in Zusammenhang gebrachten Personen besagt eine Depesche aus Belgrad: Das Standgericht hat 7 der Theilnahme an hochverrätherischen Untrieben beschuldigte Personen freigesprochen. Unter diesen, welche sämmtlich der radicalen Partei angehören, befindet sich ein ehemaliger Gerichtspräsident.

Bridgport (Connecticut), 7. August. Ein Eisenbahnzug fiel von der Hochbrücke in der Nähe von Stratford in einer Höhe von 60 Fuß herab. Von den 47 Reisenden, die sich im Zuge befanden, sollen 36 getödtet worden sein.

New-York, 7. August. Der Landungsschiff in der Mount Desert-Insel (Maine) stürzte ein. 200 Personen, welche die Ankunft des nordatlantischen Geschwaders erwarteten, fielen ins Wasser, 20 Personen ertranken.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Gen. Dublin aus Wien, Helriegel aus Dresden, Langrod aus Krakau, Guttin aus Koenig, Schesopalow aus Cherson, Solowow aus Werdianst, Frenel und Butowicz aus Odessa, Wolkenstein aus Hamburg, Esjorow aus Erman, Adam, Folrod und Weinberg aus Petersburg, Butowicz aus Odessa, Claffen aus Gladbach, Garjunktel aus Moskau, Martiniac, Bogucki, Blumenthal, Wojdyga, Insp. Kurantowski und Watraszewski aus Warschau.

Hotel Manuettel. Herren: Gergenzkron, Dillenius, Ohrenstein und Kaega aus Warschau, Malasow aus Jptomir, Biederemann aus Noworossisk, Galde aus Plock, Pechowicz aus Moskau, Karelitz und Rapoport aus Dwinsk, Lew aus Buchara, Schlow aus Dwinsk, Koroboczkin aus Hommel, Worjanow und Mucharinska aus Tiflis.

Hotel de Volegue. Herren: Schön und Weidemann aus Kamienica Polska, Abramowicz aus Rossisk, Mergendorff aus Chojny, Rabinowicz aus Warschau, Modi und Feigin aus Kallisch, Gyls aus Chryzoukoff, Pruszkowski aus Koszycki, Jatzzewski aus Podembice

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Łódz während der Zeit vom 30. Juli bis 5. August 1899.

Getauft: 8 Knaben, 10 Mädchen. Getraut: 3 Paare. Aufgebeten: Andreas Flisnik mit Emilie Bertha Döring, — Emil Stefan mit Hedwig Sommerfeld, —

Ludwig Schwandt mit Karoline Müller, — Oswald Bobicki mit Emilie Radzinska, — Berthold Kasimir Schuber mit Annelie Marie Lipinska, — Friedrich Wilhelm Stefan mit Amanda Emma Kunat.

Gestorben: 10 Kinder und 1 erwachsene Person: Elisabeth Rafinska geb. Freund, 88 Jahre alt. Tödtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in Gierz) Vom 31. Juli bis 6. August 1899.

Getauft: 2 Knaben, 2 Mädchen. Getraut: 1 Paar. Aufgebeten: Theodor Johann Fetz mit Christine Neumann, — Peter Keller mit Agathe Kiemer.

Gestorben: 5 Kinder und 1 erwachsene Person: Julianna Müller geb. Wojan, 74 Jahre alt. Tödtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in Wabianice) Vom 30. Juli bis 5. August 1899.

Getauft: 10 Knaben, 9 Mädchen. Aufgebeten: — Getraut: —

Gestorben: 4 Kinder und folgende erwachsene Personen: Ferdinand Stibbe 72 Jahre, — Anna Louise Klatt geb. Kaup, 68 Jahre, — Johann Wolf 73 Jahre alt. Tödtgeboren: — Kind.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Beim aus Eupatoria, Itzig Borenstein aus Kielce, Karl Rosenberg aus Kielce, Abramsohn aus Granica.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Table with exchange rates for various cities like Berlin, London, Paris, etc. Columns include city names and rates.

Getreidepreise.

Table showing grain prices for wheat, rye, and barley in various quantities.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Eftl., auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87 1/2 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.

Inserate.

Advertisement for Hotel Manuettel featuring daily concerts by Dir. Karl Namystowski.

Advertisement for Dr. med. St. Rontaler, a specialist in ear, nose, and throat, and Dr. med. J. Lukasiwicz, a specialist in obstetrics and gynecology.

Sommer-Fahrplan.

Large table showing the summer railway schedule with columns for departure and arrival times for various stations.

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Kameenknopf.

Eine Detektivgeschichte, aus dem Englischen von J. Mangold.

[1. Fortsetzung.]

„Wie willst Du diese Gefahr vermeiden?“  
„Eieher Junge, bildest Du Dir auch nur einen Augenblick ein, ich würde die Frage beantworten, nachdem ich eben darauf aufmerksam gemacht habe, daß aus möglicher Weise ein Detektiv belauscht? Eine Andeutung will ich Dir indessen geben.“

Du hast gesagt, Pettingill habe nur einen Knopf verloren, und warst der Ansicht, Barnes sei ungeheuer geschickt gewesen, ihn durch diesen Knopf aufzuspüren. Wenn ich einen Knopf meiner Weste verlore, würde mich Barnes in noch weniger als zehn Tagen gefast haben, denn meine Knöpfe sind die einzigen ihrer Art in der Welt.“

„Wie kommt das? Ich habe immer geglaubt, daß Knöpfe zu Tausenden in gleicher Art hergestellt würden.“ „Nicht alle. Aus Gründen, die der möglicher Weise horchende Detektiv nicht zu wissen braucht, hat eine Freundin von mir auf einer Reise nach Europa eine Garnitur besonders anfertigen lassen und mir mitgebracht. Es sind fein geschnittene Kameen, von denen die Hälfte den Profilkopf der Julia, die andere den des Romeo trägt.“

„Aha, ein Roman.“  
„Das gehört nicht hierher. Nimm einmal an, ich verfiel auf einen Einbruch, um die Wette zum Anstrag zu bringen. Da ich weder in Hinsicht der Zeit, noch des Ortes in einer Zwangslage bin, würde ich mir meine Gelegenheit sorgfältig wählen, zum Beispiel, wenn nur ein Einziger den Schatz bewacht. Diesen würde ich chloroformiren und fesseln und mich dann meiner Beute bemächtigen. Im Augenblick, wo ich mich entfernen will, erwacht ein Schooßhund, von dem ich nichts gewußt habe, und bellt mich wüthend an. Endlich gelingt es mir, ihn zu fassen, aber dabei beißt mich der Käter in die Hand, und während ich ihn erdroßle, reißt er mir im Todeskampf einen Knopf von der Weste, der zu Boden fällt und fortrollt. Ein gewöhnlicher Einbrecher würde durch Alles dies den Kopf so sehr verlieren, daß er sich eiligst auf- und davonmache, ohne gewahr zu werden, daß er gebissen worden, daß Blut geflossen wäre und daß er einen Knopf verloren hätte. Am nächsten Tage wird Barnes gerufen. Die Dame hat ihren Kutscher in Verdacht und Barnes stimmt dessen Verhaftung zu, nicht weil er, sondern weil seine Herrin ihn für schuldig hält, und besonders, weil seine Verhaftung den wahren Schuldigen sicher macht. Barnes bemerkt Blut auf dem Fußboden und am Maul des todtten Hundes und findet den Knopf. Durch den Knopf kommt er auf die Spur des Diebes mit der gebissenen Hand und die Geschichte ist zu Ende.“

„Aber wie würdest Du Alles das vermeiden?“  
„Wenn ich verständig wäre, würde ich bei einer solchen Gelegenheit keine verrätherischen Knöpfe an mir tragen. Aber laß uns mal annehmen, ich wäre bei der Wahl des Zeitpunktes zur Ausführung der That nicht ganz unabhängig gewesen, dann könnte es sein, daß ich die Knöpfe trüge. Sicher, wie ich wäre, daß die einzige im Hause anwesende Person gefesselt und chloroformirt sei, würde ich den Kopf nicht verlieren, ebensowenig ließe ich mich beißen, und wenn dies dennoch geschähe, würde ich mir die Zeit nehmen, die Blutsflecken vom Teppich und vom Maul des Hundes abzuwaschen. Ich würde den Verlust des Knopfes entdecken, ihn suchen und finden, meines Opfers Fesseln lösen, die Fenster öffnen, damit der Geruch des Chloroforms in der Nacht abziehen könnte, und am nächsten Morgen wären die einzigen Spuren des Verbrechens der erdroßelte Hund und das Fehlen des gestohlenen Gutes.“

„Dein Verfahren unter zurecht gelegten Umständen zu erklären, ist sehr leicht, aber ich bezweifle sehr, daß Du an Pettingill's Stelle

im Stande gewesen wärest, Deine volle Geistesgegenwart zu bewahren und den verlorenen Knopf, der zu seiner Entlarung führte, wieder zu finden.“

„Da kannst Du Recht haben, denn wenn ich Pettingill gewesen wäre, dann hätte ich eben, wie er, in einer Zwangslage gehandelt. Ich glaube aber doch nicht, daß ich den Knopf an mir getragen haben würde, wenn ich den Einbruch geplant und die Zeit nach eigenem Belieben gewählt hätte, wie er das gethan hat. Der Knopf war nämlich aus einer alten seltenen Münze gefertigt. Barnes ging zu allen Antiquitätenhändlern und fand der Mann, der Pettingill den Knopf verkauft hatte. Alles Uebrige ergab sich von selbst.“

„Nun, ich muß sagen, Du bist sehr von Dir überzeugt, aber es soll mir nicht darauf ankommen, durch Deine Eitelkeit tausend Dollars zu gewinnen. Setz bin ich aber müde und will schlafen; also gute Nacht.“

„Gute Nacht, alter Freund. Traum', wie Du die tausend Dollars verdienen kannst, die ich von Dir gewinnen werde.“

Für Barnes war nicht mehr an Schlaf zu denken. Der neue Fall, denn dafür hielt er das Gehörte, zog ihn ungemein an. Entschlossen, den Menschen, der eine Wette gegen seinen Scharfsinn eingegangen war, abzufassen — und was er gehört hatte, war ein großer Schritt auf dem Wege zum schließlichen Erfolge — nahm er sich vor, seinen Mann während des festgesetzten Monats nicht aus den Augen zu verlieren, aber ganz besonderes Vergnügen bereitere ihm der Gedanke, ihm zu gestatten, sein Verbrechen auszuführen, und ihn dann auf frischer That zu ertappen. Leise verließ er seine Abtheilung, schlich in eine gegenüberliegende, von wo aus er Nr. 8 im Auge behalten konnte, und richtete sich hier auf eine Nachtwache ein.

Es sollte mich gar nicht wundern, wenn der schlaue Satan seine Absicht noch diese Nacht ausführte. Ich will es hoffen, denn ehe er es gethan hat, ist an Schlaf für mich nicht zu denken.“

### II.

#### Ein Kühner und gelungener Diebstahl im Eisenbahnwaggon.

Der Zug näherte sich Stamford, als Barnes den Schaffner kommen hörte. Der Mann machte geheimnißvolle Zeichen, woraus der Detektiv entnahm, daß er verlangt werde.

„Haben Sie sich nicht gestern Abend, als Sie auf den Zug sprangen, Barnes genannt?“ fragte der Mann.

„Ja, und was weiter?“

„Sind Sie der Detektiv Barnes?“

„Warum fragen Sie?“

„Weil der Zugführer Sie sprechen will, wenn Sie der Detektiv sind. Es ist während der Nacht ein großer Diebstahl im Zuge begangen worden.“

„Den Teufel auch!“

„Ja, eine verfluchte Geschichte. Aber wollen Sie so gut sein und mit mir in den nächsten Wagen kommen?“

„Bitte, eine Minute.“

Barnes schlich nach Nr. 8 zurück, theilte vorsichtig den Vorhang und spähte lange und aufmerksam hinein. Er sah zwei unzweifelhaft in tiefem Schlaf liegende Herren, und beruhigt, daß er seinen Posten einen Augenblick verlassen könne, folgte

er dem Schaffner in den nächsten Wagen, wo der Zugführer auf ihn wartete.

„Ich möchte in meiner amtlichen Eigenschaft einen sehr räthselhaften Fall in Ihre Hände legen,“ sprach dieser, nachdem sich Barnes zu erkennen gegeben hatte. „Gestern Abend ist in Boston eine Dame mit einer Fahrkarte nach South Norwalk eingestiegen. Nachdem sie vom Schaffner benachrichtigt worden war, daß wir uns dieser Station näherten, stand sie auf und kleidete sich an. Ein paar Minuten später wurde ich eilig gerufen, und die Dame theilte mir unter krampfhaftem Schluchzen mit, sie sei bestohlen worden. Sie behauptet, eine Handtasche zu vermissen, die Juwelen im Werthe von hunderttausend Dollars enthalten haben soll.“

„Sie haben sich sehr richtig ausgedrückt: sie behauptet zu vermissen. Welchen Beweis haben Sie, daß sie überhaupt bestohlen worden ist?“

„Von den Juwelen weiß ich natürlich nichts, aber eine Handtasche hatte sie wirklich bei sich, die jetzt fehlt. Der Schaffner erinnert sich ihrer auch, und es ist Alles vergeblich durchsucht worden.“

„Wir haben in New-Heven und Bridgeport angehalten. Wie viele Personen haben den Zug da verlassen?“

„Aus den Schlafwagen keine.“

„Das heißt, Sie haben Niemand bemerkt.“

„Nein, es ist so, wie ich sage. Ich habe die Wagen von den Schaffnern nachsehen lassen, und sie haben mir berichtet, daß alle Reisenden in ihren Abtheilungen sind. Aber das bringt mich auf eine Frage: Wenn Niemand den Zug verlassen hat, dann muß der Dieb noch darin sein, nicht wahr?“

„Unzweifelhaft.“

„Nachdem die Dame ihren Verlust entdeckt hatte, hat sie sich entschlossen, nach Newyork weiter zu fahren. Alle anderen Reisenden haben ebenfalls Karten bis nach Newyork, mit Ausnahme eines Herrn, der sich jetzt ankleidet, denn er will nach Stamford. Wenn er aussteigt, nimmt er vielleicht die Juwelen mit, aber was kann ich machen?“

„Stellen Sie ihm die Sache vor, und wenn er sich unschuldig fühlt, wird er sich einer Durchsuchung nicht widersetzen, weigert er sich aber — nun, dann wird sich das Weitere finden.“

Gleich darauf trat ein entschieden französisch aussehender Herr von vornehmer Erscheinung ein, und der Zugführer erklärte ihm verlegen, worum es sich handelte.

„Sehen Sie, mein Herr, es ist eine dumme Geschichte, aber wir sind so sicher, daß sich der Dieb noch im Zuge befindet,“ sprach er, „daß —“

„Daß Sie Anstand nehmen, mir das Aussteigen zu gestatten, nicht wahr, Monsieur, so ist es? Aber warum machen Sie denn so viel Umstände? Der Fall ist so einfach, daß ein ehrlicher Mensch keine Schwierigkeiten machen wird. Er wird einfach sagen: Durchsuchen Sie mich! Sie thun es, und zuletzt kommt einer dran, der sagt: Sie beleidigen mich! Das ist natürlich der Spitzbube, nicht wahr, mein Herr, sind Sie nicht auch dieser Ansicht?“ Die letzten Worte waren an Barnes gerichtet, und dieser sah dem Sprecher einen Augenblick unermüdet in die Augen, wie es seine Gewohnheit war, wenn er sich ein Gesicht fest einprägen wollte. Der Franzose hielt den Blick vollkommen gelassen aus.

„Ich habe dem Zugführer dasselbe gesagt, ehe Sie eintraten,“ erwiderte Barnes.

„Sehen Sie? Nun, dann will ich mich mit Ihrer Erlaubniß auskleiden, und bitte, sehen Sie ja recht gründlich nach, denn es handelt sich um meine Ehre. Je sorgfältiger Sie nachsehen, um so weniger Verdacht kann später auf mich fallen.“

Obgleich er nichts zu finden erwartete, ging der Zugführer doch mit peinlicher Genauigkeit zu Werke, aber das Ergebnis entsprach der Erwartung, und der Franzose kleidete sich wieder an.

„An Gepäck habe ich nur zwei kleine Handtaschen, keinen Koffer, da ich nur auf einen Tag in Boston gewesen bin.“

Die Taschen wurden herbeigeschafft, durchsucht und nichts gefunden.

„Nun, meine Herren, kann ich ja wohl gehen, da wir an meinem Bestimmungsorte angekommen sind. Ich werde nur ein paar Stunden hier bleiben und dann nach Newyork fahren. Dort steige ich im Hotel Hoffmann ab, im Falle nach mir gefragt werden sollte. Hier ist meine Karte.“

Barnes nahm die Karte und betrachtete sie genau.

„Was denken Sie?“ fragte der Zugführer.

„Von dem? Um den brauchen Sie sich nicht weiter zu kümmern, nicht ein Schimmer von Verdacht gegen ihn — bis jetzt. Außerdem können wir ihn ja immer wiederfinden, wenn wir ihn brauchen sollten.“

Hier steht sein Name: Alphonse Thuret. Wir können nun unsere Aufmerksamkeit den anderen Reisenden zuwenden. Meinen Sie, daß ich eine Unterredung mit der Dame haben könnte?“

„Die sollen Sie haben, wenn Sie es wünschen, sie mag wollen oder nicht. Die Sache ist denn doch zu ernst.“

„Gut, dann schicken Sie sie hierher und lassen Sie mich ein paar Worte allein mit ihr sprechen. Sagen Sie ihr nicht, daß ich Detektiv bin; das können Sie mir überlassen.“

Gleich darauf trat eine große Dame von etwa 47 Jahren ein. Als sie Platz nahm, sah sie Barnes scharf, aber in einer verstoßenen Weise an, allein anscheinend bemerkte er das nicht.

„Der Zugführer schickt mich zu Ihnen,“ begann sie die Unterredung. „Was haben Sie mit der Sache zu thun?“

„Nichts.“

„Nichts? Warum —“

„Wenn ich sage, ich hätte nichts mit der Sache zu thun, dann meine ich einfach, daß es nur auf Sie ankommt, ob ich versuchen soll, Ihnen den Schmuck wieder zu verschaffen oder nicht. Ich besorge derartige Angelegenheiten für diese Bahn, aber wenn der Verlierer nicht gegen die Bahn vorgehen will, dann lassen wir die Sache auf sich beruhen. Wünschen Sie also, daß ich Nachforschungen nach den gestohlenen Sachen anstelle?“

„Ich wünsche gewiß, meine Edelsteine wieder zu erlangen, denn sie sind sehr werthvoll, aber ich weiß doch nicht, ob ich die Sache in die Hände eines Detektivs legen soll.“

„Wer sagt Ihnen, daß ich Detektiv bin?“

„Sind Sie es nicht?“

„Ja, ich bin Detektiv,“ sprach Barnes nach kurzem Zögern, „und da ich zu einer Privatanstalt gehöre, kann ich es übernehmen, den Dieb ohne Aufsehen zu ermitteln. Das war doch der hauptsächlichste Grund, weshalb Sie zögerten, die Sache in meine Hände zu legen.“

„Sie sind sehr scharfsinnig. Allerdings habe ich Gründe, Familienrücksichten, weshalb ich wünsche, daß die Sache nicht in die Öffentlichkeit dringe. Wenn Sie es unternehmen wollen, die Edelsteine wieder herbeizuschaffen, ohne daß etwas in die Zeitung kommt, werde ich Sie reichlich entschädigen.“

„Gut, ich übernehme die Sache, aber Sie müssen mir einige Fragen beantworten. Zuerst Name und Adresse.“

„Ich heiße Rose Mitchell und wohne einstuweilen East dreißigste Straße Nr. . . . Ich bin erst vor Kurzem von New-Orleans, meiner Heimath, angekommen und suche noch nach einer passenden Wohnung.“

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Bühne und Leben.** Hausfrau: Marie, hier haben Sie ein Theaterbillet und Geld. Sie können sich heute Abend in die Pferdebahn setzen und sich die „Sungfrau von Orleans“ ansehen.

Dienstmädchen: Gott, Madame, wie soll ich wissen, in welcher Pferdebahn die sitzt!

— **Besorgte Mutter.** Bäuerin (die soeben eine Depesche an ihre Tochter aufgegeben hat, zum Beamten): Aber, gelt, Sie telegraphiren a bisl laut, mei Tochter hört net ganz gut.

— **Ein neues Element.** Lehrer: Wie heißen die vier Elemente — Du, Karl? —

Karl: Wasser, Erde, Luft und . . . —

Lehrer: Nun? —

Karl: Ich weiß es nicht mehr. —

Lehrer: Denke einmal nach! Was verursacht viele Unglücksfälle? —

Karl (freudig): Die Eisenbahn!

— **Sächsische Gemüthlichkeit.** Bettler: Ach, verzeih'n Sie gietigst, sin Se nich aus Bärne? —

Herr (unwillig): Nein! —

Bettler: Nee, härn se — das freut mich aber, ich bin Se nämlich ooch nich aus Bärne.

# Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Die Privat-Schule von

## Ignaz Zychlewicz

befindet sich jetzt Srednia-Strasse Nr. 2. Die Schüler werden für das Gymnasium, Gewerbeschule und Commercialschule vorbereitet.

Bei der Schule befindet sich ein Pensionat. Anmeldungen werden täglich von 9-2 Uhr entgegengenommen.

Der Ferienunterricht hat begonnen.

!!! Ein Versuch genügt!!!

# „Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

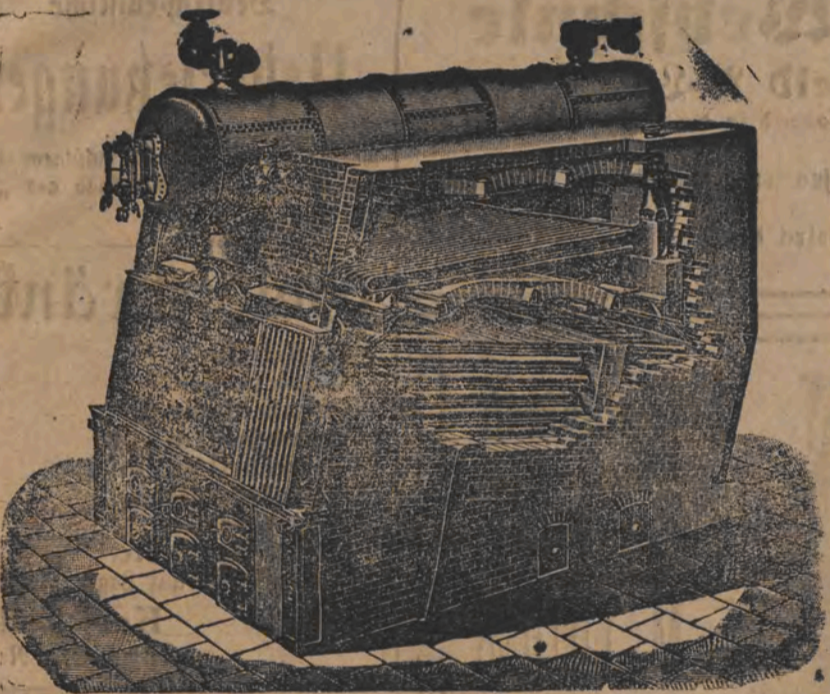
Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Fälschate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen - Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

# Steinmüller - Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

Im Jahr bis zu 27,000 Quadratmeter Heißeisfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

# Steinmüller - Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet. L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz. Grösste Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Breslau, Kaiser Wilhelmstrasse 9

## Töchter-Pensionat

ersten Ranges und Fortbildungs-Anstalt

Frau Elise Holzbock.

Ausländerinnen im Hause, erste Lehrkräfte.

Gegr. 1896. Prospekte auf Wunsch.

Maassgebende Referenzen der Eltern im In- und Auslande.

# GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

## Großes Lager



Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Grösste Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Auspozierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

# Trinket Ceylon-Thee! Trinket Ceylon-Thee!! Trinket Ceylon-Thee!!!

Ceylon-Thee ist ökonomisch.  
Ceylon-Thee ist sehr gesund.  
Ceylon-Thee ist reinlich zubereitet.  
Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Jährlicher Verbrauch von Ceylon-Thee in Russland über 10,000,000 Pfund 10,000,000.

# Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktisches Material zum Bedeckender Fussböden und Treppen ist nur beim einzigen Repräsentanten der Actien-Gesell. „Prowodnik“ Juljan Meisel, Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

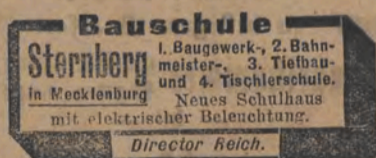
## Technik leśny,

obecnie krajowiec, fachowo wykształcony posiadający patent zagranicznej akademii agronomicznej leśnej, poszukuje posady administratora majątku i lasów.

Oferty proszę składać Warszawa Miodowa Nr. 3. mieszkania 34. sub. A. T.

## Magazyn Mebli ADAMA JASZCZOLT

wyrób własny w Warszawie № 3 Miodowa № 3 w bramie 1-sze piętro.



### Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief gratis und franco.

Brieflicher pränuntierter Unterricht.

### BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorherzahlung. Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert.

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen.

**Sichere Existenz.**  
**Buchführung**  
u. Comptoirsachen lehrt mündlich u. brieflich gegen Monatsraten Handels-Lehrinstitut Morgenstern Magdeburg, Jakobsstrasse 37. Prospekte u. Probebriefe gratis u. frei. **Sicher Gehalt.**

**Nervenarzt**  
**DR. B. ELIASBERG,**  
Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.  
Wohnt jetzt Petrikauerstrasse № 66.

# ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

## Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonisirende. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteur'schen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Zollstempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.

Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

# Die Stellenvermiethung in der Synagoge

## an der Promenaden-Straße für das Jahr 1899/1900

wird vom 21. August bis zum 3. September a. c. in unserer Kanzlei an Wochentagen von 12-2 Uhr Mittags und von 4-7 Nachmittags stattfinden.

Die gegenwärtigen Inhaber von gemietheten Stellen, welche diese auch für das Jahr 1899/1900 beizubehalten wünschen, können das Mietverhältnis vom 8. August bis spätestens 21. August a. c. in den oben bezeichneten Stunden zu den festgesetzten Bedingungen erneuern.

Das Synagogen-Comitee.

## Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

**W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.**

Detail-Verkauf von Keim'schen Mineral-Farben.

Für **H. Zirkler's**

## Privat-Handels-Klassen

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die Vorbereitungsklassen

mit dem Kursus einer 2-klassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-klass. Schule beendet haben für die Vorbereitungsklassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen.

Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfache und doppelte Buchführung, Commercialsachen, Correspondenz, commerciale Geographie und Wechselrecht.

Besuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Standbescheinigung und Taufschein resp. Geburtschein belegen.

Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9-12 Uhr Vormittags entgegen genommen.

Der Unterricht beginnt am 16./28. August.

Adresse: Rawrot-Str. Nr. 37.

## Ein kleineres Fabriksgebäude

für sich ganz abgeschlossen, wird per 1. Januar 1900 eventuell auch früher zu pachten gesucht.

Offerten sub „Fabriksgebäude“ an die Expedition des Blattes erbeten.

## Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.

Photographische Apparate, Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

**A. Diering, Optiker**

Petrifauer-Straße Nr. 87.

## Ein solider Mann,

(verheiratet), welcher gute Zeugnisse aufweisen kann und der polnischen und russischen Sprache mächtig ist, sucht Stellung als Inkassent. Derselbe kann auf Wunsch auch Caution stellen.

Offerten beliebe man unter T. S. V. in der Exp. d. Blattes niederzulegen.

Der Unterricht in meiner 4-klassigen

## Mädchen-Schule

mit sechsjährigem Kurse, sowie in den Handelsklassen f. Mädchen u. Frauen

mit 2-jährigem Kurse beginnt am 21. August n. St.

In den Handelsklassen, in denen der Unterricht während der Abendstunden stattfindet, wird, außer allgemeinbildenden Fächern, folgendes unterrichtet: einfache und doppelte Buchführung, kaufmännische Rechnen u. Correspondenz, verbunden mit Schreibmaschinen-Unterricht, Handelsgeographie, Wechselrecht u. fremde Sprachen. Die Teilnahme an allen Fächern ist nicht obligatorisch und bleibt der Wahl der Zöglinge überlassen.

Anmeldungen für beide Lehranstalten werden von 4./16. d. Ms. ab täglich entgegen genommen.

**Marie Berlach,**

Soanelska-Straße 9.

## Christliche Seehospize in Westerland auf Sylt.

Sylt ist das prächtigste Bad der Nordsee, bekannt durch seinen herrlichen Wellenschlag und sein mildes Klima. Die dort neu errichteten Hospize zeichnen sich aus durch comfortable Einrichtung, vorzügliche Verpflegung und größte Sauberkeit.

Prospecte versendet die Verwaltung der Seehospize in Westerland auf Sylt.

## Feuersichere Draht-Gips-Mittelwände

System Rabitz-Berlin

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- und Entbindungsanstalten, Corridoren, Closet etc. Prämiiert auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Schutz gegen Ungeziefer. Raumersparnis. Leichtigkeit. Hauptächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einführnahme erteilt Interessenten die Firma

**Wassermann & Co.**

Paniska-Straße 75.

## Preussische Webschule

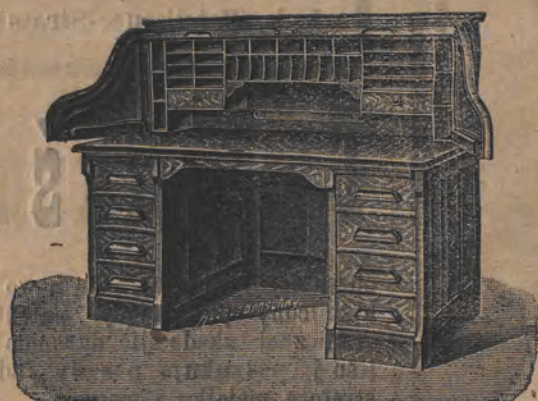
zu Sommerfeld N.-L.

Unterricht in der Wollwaren-, besonders in der Tuch-, Buckskin- und Kammergarnfabrikation.

Beginn eines 1/2-jährigen Tagescursus sowie zweijährigen Abendcursus am 16. October.

Prospecte und nähere Auskunft kostenfrei durch

die Direction.



Aktiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,

**A. M. LUTHER,**

Reval

empfeht als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

**Antoni Rauch, Warschau,**

Neue Welt No. 41.

## Höhere Webschule

zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Direct or Ehrhardt.

# Verloren!

Ein goldener Ring mit großem Saphirstein und mit kleinen Diamanten eingefaßt, (2 fehlend), ist im Stadtwald bei einem Privat-Vergnügen verloren gegangen.

Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung in der Exp. des Blattes abzugeben.

## Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, täglich frisch, Charlotte glacée, Eis-Crème, Prinos picle, Eisclasse und römischen Punsch empfiehlt:

Die Conditorei von J. Schmagier, Petrifauer-Straße Nr. 28.

## Carl Kühn

pract. Massieur,

übernimmt erfolgreiche Massage- und Bewegungskuren für Erwachsene u. Kinder, wohnt jetzt Andryja 37, Wohnung 31.



## Młody człowiek

władający trzema językami obznajmiony z buchalterją podwójną, mogący złożyć paraset rubli kaucyi poszukuje tu lub na prowincyi posady pomocnika buchaltera, magazyniera, inkassenta lub t. p. Pensya miesięczna od 40 rs.

Kaskawa oferty proszę składać w redakcji pisma niniejszego pod lit. N. M.



Deutsch-russische

## Uebersetzungen

werden correct und zu möglichem Preise angefertigt in der Redaktion des „Los-snickiä Inceoz.“

## Geldschranke

Cassetten, Copirpressen, Straßenspreizen, Salonstühle, Sicherheitschlösser, Selsfaktorleiten, Acempelletten, Kleindrath etc.

stets auf Lager  
**Karl Zinke,**  
Przejazd-Str. Nr. 16.

In der Handelsschule von

## Z. GOETZEN

Petrifauerstraße 121, beginnen die Aufnahmeprüfungen am 12. (24.) und der Unterricht am 16. (28.) August. Den Mitschriften ist ein Aufseugniss, sowie Herkunftscheine nebst Copien beizufügen.

## Wohnungen zu vermieten.

Bu vermieten.

Im Centrum der Stadt per 1. October a. c. Ein großer Garten, zwei Zimmer event. auch kleine trockene Kellerstiege.

Ein kleinerer Garten mit angrenzendem Zimmer. Näheres beim Eigentümer Petrifauerstr. 97 vis-à-vis dem Meisnerhause.